"Sie hören ja nichts..."

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **GZ in Kontakt : Gehörlosenzeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **83 (1989)**

Heft 11

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Fortsetzung von Titelseite

steht selten die Gefahr, dass einem einzelnen Verantwortungsbereich zuviele Tätigkeiten zugeordnet werden. Genauso gefährlich ist es jedoch, jemandem Aufgaben in einem Verein zu übertragen, um sie ihn dann trotzdem nicht ausführen zu lassen. Ich habe schon in manchem Vorstand den Präsidenten oder Vizepräsidenten dabei ertappt, wie er gesagt hat: «Ich habe das gleich selber erledigt, um Dich zu entlasten». Empfindet es der Verantwortliche als Entlastung oder als Bevormundung, wenn die Arbeit und Verantwortung, die er freiwillig während seiner Freizeit übernimmt, nicht durch ihn ausgeführt werden darf. Vielleicht hat er bald einmal das Gefühl, man traue ihm die Arbeit nicht zu oder sein Posten sei überflüssig. Ausgewogenheit zwischen Überforderung und Unterforderung ist deshalb eine wichtige Voraussetzung für den erfolgreichen Nachwuchsaufbau.

Nachwuchsleute sind gute Beobachter

Wer sich für Vereinsarbeit interessiert, schaut sich die derzeitigen Verantwortlichen genau an. Er will wissen, ob man mit ihnen gut zusammenarbeiten kann und ob in absehbarer Zeit auch Platz für Mitverantwortung, vielleicht sogar für eine Karriere im Verein besteht. Trotz Nachwuchsproblemen ist deshalb die Beschränkung einer Amtsdauer oft von Vorteil. Er zwingt den Verein, sich rechtzeitig und regelmässig um Nachwuchsleute zu kümmern und solche aufzubauen. Wo der gleiche Vorstand über viele Jahre bleibt, wird bei einem zwingenden Wechsel infolge Krankheit oder anderen Gründen eine Lücke entstehen. Und Lücken sind schwer zu schliessen. Wer möchte schon Lückenbüsser spielen, also nur Verantwortung übernehmen können, weil der Vorgänger erzwungenermassen aufgeben muss.

Übung macht den Meister

Auch ein Amt in einem Verein will gelernt sein. Ein Vorstand ist deshalb gut beraten, wenn er rechtzeitig Nachwuchskräfte in Stellvertreterpositionen holt und diesen in dieser Funktion auch Arbeiten überträgt. Nur gilt auch die Regel: «Wer immer nur Stellvertreter sein darf, will plötzlich auch nicht mehr Chef werden.»

Nachwuchsprobleme müssen nicht sein

Wer sich an die wichtigsten Grundregeln hält, wird in seinem Verein weniger Nachwuchsprobleme haben. Selbst in der Stadt, wo das Angebot gross ist, kann ein Verein, der ein abwechslungsreiches Programm, eine tolle Kameradschaft und eine altersmässig gut gemischte Mitgliedschaft vorzeigt, erfolgreich sein. Die grosse Zahl an Jugendvereinen und -gruppen sollte eigentlich ein gutes Zeichen sein, dass sich Jüngere nicht vor Vereinsarbeit drücken. Auch wenn sie als jüngere Menschen während einiger Zeit rastloser sind und sich nicht so schnell binden lassen, finden sie am richtigen Ort irgendwann zum Vereinsleben zurück — und übernehmen auch Verantwortung.

«Heimweh» gestattet

2 Monate oder genau 60 Tage sind seit dem Rücktritt unseres ehemaligen Chefredaktors Martin Hintermann (mh) vergangen. Nun, mh ist wieder aufgetaucht, wenn auch nur als Gast für die heutige Nummer. Der Leitartikel, das mit dem Thema Nachwuchsprobleme die Vereine neu ermutigen soll, stammt nämlich aus der Feder von Martin Hintermann. Die Hoffnung auf das gelegentliche «Wiedersehen» hat sich also rascher als erwartet erfüllt. mh hat sich nicht etwa «zurückgemeldet», weil wir neue Redaktoren auf dem trockenen sitzen. Die lange Verbundenheit mit der GZ lässt auch an einem abgeklärten Routinier das Kribbeln nicht so schnell los. Und Journalismus, besonders wenn es gilt, ein Thema von allgemeinwichtiger Bedeutung aufzugreifen, gehört einfach zur Herausforderung; auch für einen mh. Als freier (Gelegenheits)-Mitarbeiter ohne terminliche Verpflichtungen, bist Du als «alter» Freund bei uns immer willkommen. Merci Martin, für Deine Schreiblust.

Regine Kober
Walter Gnos

«Sie hören ja nichts . . .»

(GZ) Am Pfingstsonntag, 14. Mai, brachte das Fernsehen DRS in seinem Nachmittagsprogramm «Sonntags-Magazin» einen zwölfminütigen Beitrag zum Thema «Leben ohne Hören». Als gehörlose Interviewpartner im Studio sassen Steffi Hirsbrunner (Bern) und Peter Hemmi (Zürich), assistiert von der Dolmetscherin Petra Imseng. Durch die Sendung führte die Moderatorin Ursi Spaltenstein.

Draussen regnete es den ganzen Tag, so avancierte das «Sonntags-Magazin» zum Fernseh-Hit des Nachmittags. Die Absicht, das Publikum mit dem Leben und der Integration der Gehörlosen in unserer Gesellschaft vertraut zu machen, ist vollauf gelungen. Bravo! Da wurde den «ahnungslosen» Zuschauern bewusst, welchen Aufwand es braucht, um während der Dolmetscherausbildung die Gestensprache der Gehörlosen nur einigermassen verstehen lernen zu können. Bewusst wurde ihnen auch, dass gehörlos und taubstumm zwei Begriffe sind. Gelungen der Auftritt von Ursi Spaltenstein, die sich als Moderatorin schnell dem Umfeld anzupassen verstand und ihre Fragen an die gehörlosen Studiogäste trotz Anwesenheit der Dolmetscherin in Schriftdeutsch richtete.
Aus Platzgründen können wir hier nur einen Teil des Interviews wiedergeben. Aber es ist jener Teil, der auch am besten Auskunft gibt zum erwähnten Thema. Vielen Dank an das Fernsehen, das uns den Abdruck des Interviews gestattete.

Hat es noch nie gegeben: Gehörlose im «Sonntags-Magazin».

TV: Herr Hemmi, Sie hören ja nichts. Haben Sie eine Vorstellung von Tönen, von Lauten?

P. Hemmi: Ich habe einen ganz kleinen Hörrest und kann nur sehr laute Töne hören, wie zum Beispiel ganz lautes Kindergeschrei. Die Musik kann ich auch ein wenig hören. Aber die Musik ist für mich kein Vergnügen und hat für mich keine Bedeutung.

TV: Leiden Sie sehr darunter, dass Sie nicht in das Theater oder in das Konzert gehen können?

P. Hemmi: Ich bin von Geburt an gehörlos und habe gelernt, dass ich so bin. Ich bin nicht so stark betroffen, wie die anderen, die einmal gehört haben und nachher ertaubt sind. Ich habe sehr viele Probleme in der Gesellschaft, aber ich habe sie liebgewonnen.

TV: Ist es überhaupt ein Problem, dass man Ihre Behinderung nicht sieht und man sie erst spürt, wenn man mit Ihnen in Kontakt kommt. Wie reagieren die meisten Leute?

P. Hemmi: Sehr unterschiedlich. Im allgemeinen sind die Leute wenig aufgeklärt über unsere Gehörlosenprobleme.

S. Hirsbrunner: Auf der Strasse treffe ich eine Frau und sie fragt mich etwas. Ich sage der Frau, dass sie bitte langsam und schriftdeutsch sprechen soll. Doch die Frau reagiert überrascht und läuft weg. So etwas finde ich schade!

TV: Sie fahren auch Auto. Was ist dort das Hauptproblem für Euch Gehörlose?

S. Hirsbrunner: Wenn ich eine Panne habe und die SOS anrufen will und ich nicht telefonieren kann. Dann muss ich mit Händen winken und so auf Hilfe warten.

TV: Ist es nicht schwer, hörende Freunde zu haben?

S. Hirsbrunner: Teilweise, aber meine hörenden Freunde sind gut und wollen mit mir vergnügen gehen. Aber vor allem wenn sie Musik hören wollen, dann ärgert es mich.

TV: Herr Hemmi, Sie sind Regionalsekretär vom Schweizerischen Gehörlosenbund. Wie sieht Eure Selbsthilfe aus?

P. Hemmi: Der Schweizerische Gehörlosenbund (SGB) ist eine Selbsthilfe-Dachorganisation von Gehörlosenvereinen. Er will den Gehörlosen ihre Selbständigkeit stärken und zur Solidarität untereinander ermutigen. Der SGB will die Interessen der Gehörlosen nach aussen vertreten und unterstützen, wie zum Beispiel unsere Gebärdensprache, die Teletext-Untertitelung am Fernsehen usw.